

brandet wie die wilde See, und spült Gestalten hell und dunkel, Gruppen, Volksmassen um ihn her, eine Überfülle von Licht- und Schattenflecken. Es schillert, lärmt, braust. Hier donnert das Tempo. Aber hier, mitten in der Brandung, brach der Motor zusammen. Des Dichters Mund verstummte.

Es ist das tragische im Leben Widmaiers, daß er von der Vollendung wußte, die Vollendung nahe fühlte, und sich ihrer doch nicht mehr erfreuen konnte. Das Beste ist bei ihm Fragment geblieben, ein Torso. Viele sind genügsam, wachsen Tag für Tag und sind des Abends zufrieden. Er war abends hungrig auf den nächsten Tag. Man wird ihn nie richtig würdigen, wenn man nur das nimmt, was von ihm vorliegt. Man muß ihn in die Zukunft projizieren und man kann das bei ihm besser als bei jemand anderem. Viktor Schefel er-

zählt in seiner Einleitung zum „Ekkehardt“ von dem Künstler, der aus einem in der Campagna ausgegrabenen Torso das große, lebendige, schöne, ganze Werk herauswachsen ließ. Wir denken nicht allein an „Peter Baumann“. Wir denken an das Gesamtschaffen unseres Freundes und knüpfen Fäden an. Wir führen die Linien weiter und stellen uns vor, was uns Widmaier in zehn Jahren gewesen wäre: Der Dichter, vor dem wir uns gebeugt hätten. Denn das, was viele von uns nicht haben, die brennende, blutig rote Gier nach den Erscheinungen des strömenden Lebens ringsum, das Wurzeln in der Zeit, das Meistern der Gegenwart, diese Kunst war Widmaier gegeben. Wenn seine Phantasie die Schwingen hob, dann setzte sie immer zum Fluge an über das Chaos von heute und stieß ins neue unbekannte Land. Er war der Mann von Morgen.

## Karl Widmaier und die bildende Kunst

Von A. Waldenspul

Der rastlose Geist des frühe Verblichenen ließ sich nicht zur Ruhe bringen mit den Lorbeeren des Dichters und nicht mit der Fülle musikalischer Melodien; gleich als ging ein Ahnen ihm durch Seele und Glieder vom baldigen Versiegen all seiner Kräfte, wagte er, auch nach dem Ruhmeskranz des bildenden Künstlers zu greifen. Seine Werke, in etwas mehr als 10 Jahren geschaffen, gehören in das Gebiet der reinen Zeichnung und der Malerei. Am bekanntesten sind seine Holzschnitte geworden.

Ausgehend von der Tatsache, daß der Holzschnitt heute eine souveräne Stellung unter den graphischen Künsten einnimmt und überzeugt von seiner unbeholfenen Schönheit und seiner elementaren Kraft entschied sich Widmaier um 1925 für diese Technik. In zäher Ausdauer lernt er das Schneiderverfahren, macht feine Versuche in Linoleum und Langholz und grübelt über das künstlerische Verhältnis der beiden Gegenätze Schwarz-Weiß und über das Problem des gegenseitigen Durchdringens nach. Dann beginnt ein fröhlich fruchtbares Schaffen, das im ersten Jahr der Kunstübung gegen 20 Schnitte und Handdrucke zeitigt. Ueber ein Duzend davon — es ist bezeichnend für die weltanschauliche Einstellung Widmaiers — behandeln religiöse Motive, und einer der wenigen Linoleumschnitte, ein Stück aus seiner Lehrlings- und Gesellenzeit, ist ein Christuskopf, gleich als sei das abgehärmte, schmerzdurchfurchte Antlitz mit der stechenden Dornenkrone ihm, dem stillduldbenden Künstler, zum symbolischen Erlebnis geworden. Wucht und imposante Seelengröße spiegelt sich in den Apostelköpfen, die zum Besten gehören, was Widmaier auf dem Kunstgebiet geschaffen hat. Es offenbart und kündigt Matthäus mit seiner hohen Stirne Menschenfreundlichkeit und Güte, Lukas mit seinen Künstleraugen opfervolle Hingabe an den Meister, Markus mit seinen leidvollen Gramfalten segentriefenden Opfergeist, Johannes mit dem Seherblick Liebe und Treue. — Das Produkt intensivster Geistesarbeit ist die Gruppe: „Johannes und Maria unter dem Kreuze“, auf der das innere Erlebnis wohl die vollendetste künstlerische Gestaltung bekommen hat, auf der kein sterbender Gott und kein aufgerichtet Kreuz zu sehen ist und keine fremde Person Zeuge sein darf vom Seelenleid Marias, die schmerzüberwältigt in die Arme des Johannes sinkt und von ihm gestützt wird. — Zweimal hat Widmaier gerungen mit der Evagegestalt. Das eine mal versucht er einzudringen in ihre Seelenstimmung, in ihre reuevolle Trauer und ihren Schmerz wegen der vollbrachten Missetat, das andere Mal, beim „Gang aus dem Paradiese“ schmiegt sie ergeben in ihr traurig Los sich an die Seite ihres Mannes, der mit wehmütvollem Blick der verlorenen Heimat Lebwohl sagt, wo die Palmen in leuchtender Sonnenhelle grünt und kühlenden Schatten warfen. — Biblischen Vorlagen entsprangen vier Handdrucke: „Judas und Johannes“, „Judasfuß“, „Christus und Magdalena“ und „Joseph und das Weib Putiphars“; Vorlagen aus Legende und Kirchengeschichte: St. Sebastian“, „Versuchung des hl. Antonius“ (gut im Auf-

bau), „Savonarola“, „Christophorus“ und „Genovesa“. Einige Bilder entnimmt er dem bewegten und gespannten Menschenleben; gleich als ob er sich selbst Hoffnung aus dem harten Holze schneiden und seiner ringenden Seele und seinem leidenden Körper Erleichterung bringen könnte, zeichnet er das Motiv: „Genesende“: eine Frau, in deren müden, matten Zügen der Stern frohester Zuversicht auf gesündere Tage schimmert. In diese Gruppe gehören auch die beiden Werke: „Flüchtlinge“ und „Mutter und Kind“. Gerade der letztere Vorwurf verdient Beachtung wegen seiner technischen Behandlung und Verteilung der Schwarz-Weiß Kontraste und wegen der gemütvollen Gesamtauffassung des Künstlers. — Dem Naturgeschehen entstammen die Bilder: „Nacht“ (symbolisch dargestellt durch eine Frauengestalt), „Auf dem Gipfel“ oder „Sonnenaufgang“, „Auf voller Fahrt“ oder „Schifflein im Sturm“: eine Barke durchschneidet das sturmgepeitschte Meer mit geblähten Segeln, eine Möve nur mit ausgestreckten Schwingen ist Zeuge des Kampfes mit Wind und Wellen. — Für die Stadt Hechingen schneidet er den untern Turm, für den Haigerlocher Heimattag 1929 das dortige Schloß. Gleichsam als Abschluß seiner Tätigkeit schafft er kurz vor seinem frühen Ende ein gar friedlich Bild: es ist die „Aloe am Fenster“. All diese Werke waren Vorlagen voll innerer seelischer Spannung; er wurde ja nur gereizt von einem Gegenstand, der Inhalt hatte und Probleme bot. Nicht als fertiger Meister ist er von uns geschieden, er stand viel mehr künstlerisch noch auf dem aufsteigenden Aste. Darum sind auch seine Holzschnitte und Handdrucke nicht alle gleichwertig, besonders im Hinblick auf Komposition, Gestaltung und Verteilung der schwarzen und weißen Kraftfelder.

Zum künstlerisch Wertvollsten, was Widmaier uns hinterließ, gehören seine Kohlezeichnungen, die an Gestaltungskraft und Auffassung seine Holzschnitte weit überragen; sie sind lieblichen Früchten zu vergleichen, die er jeweils von der Reise oder einem Ferientaufenthalt heimbrachte. Darum concentrieren sie sich 1918 der Hauptsache nach auf das Rittergut Heiligenroda in der Rhön, 1925 auf Sigmaringen und das Donautal, 1928 auf Lugano und seine Umgebung. Das Stoffgebiet, das er dabei umspannt, sind einfache Landschaften, sind idyllische Felsen- und Baumgruppen mit Ausfichten in die Ferne, sind Stimmungsbilder, stille Winkel und Gassen. In Heiligenroda fesselt ihn das eine Mal ein still verborgenes Plätzchen am Schloßteiche, wo Gras und Busch und Wasser ein traulich Leben führen, ein ander Mal das heilige Schweigen, das über dem nahen „Dunkelwäldchen“ lagert. Er folgt dem Jäger zu seinem Anstand auf hoher Eiche oder Tanne; er fröhlich an dem Ausblick von der Steinburg und verleiht die Essenz der Landschaft seiner Kunstmappe ein; die duftigste Blume aus der Rhön ist wohl das Bild: „Einsame Tannen“, wo Morgenhauch die Luft durchzittert und Stamm und Gipfel der einsamen Bäume liebend abtastet. — Tiefste Naturversunkenheit atmet ein Landschaftsbild aus dem Donautale (1921) mit Bergstraße und

Felsenzacken, das der Künstler selbst so hoch in Ehren hielt, daß er es unter Glas und Rahmen setzte und den Bilderschmuck seines Arbeitszimmers mit ihm bereicherte. — Emsig sucht er die Schönheiten niederzuschreiben, die er in der Umgebung von Sigmaringen 1925 fand, sei es im stillen Alleenweg beim Bahnhof oder am Ufer der Donau, wo die alten Silberpappeln rauschen und raunen oder auf den einsamen Pfaden des Mühlbergfelsens. — Was er 1928 in Lugano und Umgebung zu guter Stunde erlauschte und erschaute, sucht er mit der Kohle in der Hand zu gestalten. Er wird gefangen genommen vom See und dem Seegestade, von der südalpinen Gebirgslandschaft, vom mächtigen Monte Salvatore, und von der prächtigen Renaissancekirche St. Lorenzo. Der Kahn bringt ihn zum nahen Nebenstädtchen Gandria und fährt ihn vorbei an Strandvillen und felsigen Steilufeln, an schummerigen Gäßchen und aufsteigenden Weinbergen. Das Dampfboot führt ihn nach dem burgbeherrschten „Morcote“ und zum stillen „Ponte Tresa“ mit seiner überragenden Kirche. All diese Bilder ruhen in seiner Kunstmappe.

Seine Federzeichnungen machen die kleine Zahl „vier“ aus. Zwei davon (Hohkönigsburg im Elsaß und Kaiserpfalz in Ingelheim) sind noch entstanden im Kriege, die andern („Einsames Kreuz“ und „Die Engelsburg in Rom“) sind Nachkriegskinder. Offenbar ist diese Technik, die mit einfachsten Mitteln arbeitet und mit größter Genauigkeit alle Kleinigkeiten wiedergeben kann, seinem großzügigen Geiste nicht recht gelegen, obwohl die Entwürfe nicht zu seinen schlechtesten Arbeiten gehören. — An Bleistiftzeichnungen haben sich außer denen, die seine Jugendmappe füllen, bis ins Jahr 1900 zurückgehen und allerlei Versuche, Studien und Probleme darstellen, nur drei aus der Kriegszeit und dem Kriegsgebiet erhalten. Straffer Aufbau und Geschlossenheit ist ihnen eigen.

Obwohl das Pastell vermöge seiner schnellen Arbeitsweise ein Festhalten der schönsten und flüchtigsten Effekte gestattet ohne langen Zeitverlust, hat Widmaier in dieser Maltechnik sich anscheinend nicht sonderlich heimisch gefühlt. Fünf Bilder verteilen sich auf die Jahre 1921 bis 1928.

Nicht nur Früchte einer geübten Künstlerhand sind seine Delgemälde, in weit höherem Maße sind sie Früchte einer eigenwilligen Natur und Zeugnisse einer ringenden Michelangelo-Seele, sind Rinder eines Universalgeistes, der in unbändigem Schaffensdrang die Fesseln eines kranken Körpers frühzeitig sprengen mußte. Monatelang trägt er einen Bildentwurf in seiner Seele und beim Versuch, ihn ans Tageslicht zu bringen, merkt er den weiten Abstand von der Idee und zerstört mehr wie einmal mit kaltem Herzen

seine Arbeiten. Abgesehen von kleineren Naturbildern sind alle seine Gemälde gesättigt mit tiefsten Problemen und Fragen und Sorgen seines Geistes, sind eben ein Stück Karl Widmaier und darum nur ganz von denen zu verstehen, die den Schöpfer kannten. Da ist kein Haschen nach Modeeffekten, kein Entgegenkommen an irgendeine Kunststrichtung, keine sonderliche Rücksicht auf anatomische Vollkommenheit, nichts anderes als formgewordener Ausdruck seines jeweiligen Künstlergedankens. Darum ist auch die Farbe voll Feuer und spricht eine Sprache so glühend und so drohend, daß sie in Herz und Verstand des Beschauers eingehen muß, selbst wenn ihm die Form nicht in allem zusagen sollte. Als Handschrift seiner Seele sind zu begreifen die biblischen Gemälde: „Samson und Dalila“, „Der ungläubige Thomas“ und „Auferweckung von Jairi Töchterlein“; als Ausdruck seiner Stimmung die beiden Bilder: „Der Tod und das Mädchen“ und „Die drei Lebensalter“; als symbolische Einkleidung seiner Gedanken die beiden Stücke aus der Griechensage: „Orpheus und Euridike“ und „Ikarus“.

In den Jahren 1910 und 1925 pflegte er die Aquarellmalerei und suchte auf seinen Reisen mit dem Impuls seelischer Farbenfreude der Natur ihren Lichtschimmer abzuwehen und den Papieren seiner Mappe anzuvertrauen. Ob er am Genfer See weilte oder in Nervi an der Riviera mit der blauen Luft und der felsigen Meeresküste, ob er in Rom sich aufhält oder in Venedig die Seufzerbrücke schaut und über die Ponte di Rialto schreitet, überall sahen seine Künstleraugen Farben und Licht, und er heftete beides auf das Papier. Und noch ein zweites Mal, als er 1925 im Donautal war, greift er emsig zu Pinsel und Wasserfarbe und sammelt die Eindrücke seines schönheitstrunkenen Geistes, das Farbenspiel der Natur nachahmend. Da ist jede Linie bestimmt, da hat jeder Farbfleck seine Bedeutung, da ist alles gesehen in der Distanz objektiver Beobachtung, und gezeichnet und gemalt in der Klarheit der durchsichtigen Atmosphäre. Er fixiert seine Empfindungen in Sigmaringen und im Donautal, in Laiz und in Gutenstein und gibt sie in Farben wieder, um später noch ehemalige Genüsse zu verkosten. Nicht alle seine Bilder sind gleichwertig in Auffassung und Wiedergabe, in Farbenreihung und Ausdruckskraft, nicht alle sind nach den strengen Regeln akademischer Kunstlehre geschaffen, wohl aber sind alle Reflexe von Widmaier's Seelenschwingungen.

Darum ist es nicht angebracht, Widmaier und sein Kunstschaffen einzuordnen in irgend eine Schule oder es abzuwägen im Wettbewerb der Zeitgenossen; er kündigt in seinen Bildern ja nur, was ihn bewegte und ihn freute, und er zeigte diese auf Ausstellungen, damit auch andere sich freuen.

## Karl Widmaier als Musiker

Von Sebastian Flad

Das Lebens- und Schaffensbild Widmaiers müßte unvollständig erscheinen, würde man nicht auch seine musikalischen Fähigkeiten und Arbeiten einer Würdigung unterziehen. Musik war ihm eine Lebensnotwendigkeit, notwendig in Zeiten hochgeistiger Tätigkeit, um seiner inneren Stimmung auch in Tönen und Harmonien Form und Farbe zu geben, notwendig auch nach Stunden angestrengter Arbeit zu auflösender Erholung.

Meist war der Musiker Widmaier hierzulande nur als Musikkritiker in den Tageszeitungen mit dem Namenszug Dr. K. W. bekannt. Als solcher wurde er zu den Veranstaltungen der Hechinger Vereine und auswärtiger Künstler zugezogen und schrieb mit gewandter Feder jeweils beachtliche Kritiken, in denen er, wenn es nötig war, sachlich tadelte, aber auch ebenso anerkennend berichtete. Durch diese jahrelange Tätigkeit hat er auf das musikalische Leben in der Stadt stets anregend und fördernd gewirkt.

Zur großen Überraschung selbst seiner Freunde erschien im

Jahre 1930 sein „Zollerlied“, das Widmaier auch als schaffenden Musiker bekannt werden ließ. Nur wenigen aus seinem Bekanntenkreis war damals bekannt, daß schon 20 Jahre vorher zwei Kompositionen von ihm im Druck erschienen waren und noch wenigern, daß in der Zwischenzeit eine Reihe von beachtlichen Kompositionen eine Musikmappe Widmaiers gefüllt hatte. Wohl wußten die vertrautesten Freunde und später dann seine Gattin von seinen musikalischen Fähigkeiten und Arbeiten. In die Öffentlichkeit war davon wenig gedrungen, denn mehr als sonst zeigte Widmaier auch in seinem schöpferischen Musizieren eine über große Bescheidenheit.

Gelegentliches Auftreten bei festlichen Veranstaltungen des Realgymnasiums als Begleiter am Flügel konnte den Musiker Widmaier nicht genügend erkennen lassen. Seine eigentliche Kunst war die des Improvisierens und Phantasierens. Wenn er in stillen Abendstunden der Gattin seine Lieblingsstücke „Feuerzauber“, „Walkürenritt“ oder die ihr eigens gewidmeten, leider nicht aufgezeichneten „Tagebuchblätter“ vor-